



Text: Sophie Namiech
Fotos zur Verfügung gestellt von
der Galerie Taste Contemporary
und Ptolemy Mann

Ptolemy Mann in Genf

Fäden und Farbverläufe

In der Ausstellung „Fluid Threads“ hatte ich das Glück, die faszinierende Arbeit von Ptolemy Mann zu entdecken – der unangefochtenen Königin der gefärbten Fäden. Die Galerie *Taste Contemporary* in Genf hat es verstanden, die Werke von Ptolemy Mann und der Glasbildhauerin Jinya Zhao in einen harmonischen Dialog zu bringen – in perfektem Fluss von Spiegelungen, Texturen und Farben.

Die Wandbehänge von Ptolemy Mann offenbaren die Schätze, die sie auf ihrer jüngsten Reise zur Insel Kyūshū im Süden Japans gesammelt hat. Dort ließ sie sich von der üppigen Vegetation und den fast überbordenden Farben inspirieren und brachte eine Sammlung von Bildmotiven mit nach Hause, um ihre Eindrücke festzuhalten. Beim Betrachten ihrer Werke war ich zunächst unsicher: Handelte es sich um Malerei oder doch um Gewebe? Die Farbübergänge wirkten beinahe surreal. Erst beim Näherkommen erkannte ich: Es sind tatsächlich gefärbte Fäden – manchmal ergänzt durch einen fast brutalen Pinselstrich, der daran erinnert, dass nicht alles geordnet und vertikal sein muss.

Instinktive Farbe

Während ihrer Ausbildung am Central Saint Martins College of Art and Design in London lernte Ptolemy die Farbtheorie der Bauhaus Schule. Einmal pro Woche mussten die Studierenden hunderte kleiner Quadrate mit Komplementärfarben malen. Diese ein bisschen extremen Übungen halfen ihr zu begreifen, was bei einem Farbübergang geschieht – wenn Gelb in Violett oder Orange in Blau übergeht. Dieser flüchtige Moment zwischen zwei Farbtönen erzeugt die faszinierenden Verläufe. Mit der Theorie im Gepäck entwickelte Ptolemy bald eine persönliche und spontane Praxis: eine Technik der „instinktiven Farbe“. Sie liebt es, auf der Straße ungewöhnliche Farbkombinationen zu entdecken. Die Farblehre zu kennen sei wichtig – doch ebenso wichtig sei es, diese Regeln loszulassen und dem eigenen Bauchgefühl zu folgen, wie es Kinder instinktiv tun. Das Färben des Garns ist für sie ein Gleichgewicht zwischen Kontrolle und Spontaneität. Eine gewisse

Planung ist notwendig – denn einmal gefärbt, lässt sich das Garn nicht mehr verändern. Gleichzeitig ist der Umgang mit Pigmenten etwas sehr Körperliches und Intuitives.

„Farben tragen Emotionen in sich, denn sie wecken Erinnerungen – oft unbewusste, manchmal sehr alte“, sagt sie. Ptolemy will keine Landschaften darstellen, sondern ihre Empfindungen durch abstrakte Farbtupfer mitteilen.

Zwischen Dunkelheit und Licht

Als sie auf die Ikat-Technik stieß, war es Liebe auf den ersten Blick. Die schier unendlichen Möglichkeiten der Farbmischung, die sich damit erzeugen lassen – fast wie gemalt – begeisterten sie sofort. Ikat ermöglicht es, mehrere Entwürfe auf demselben Strang zu realisieren.

Manche Mischungen misslingen, wenn sie ins Graue kippen oder zu dunkel werden – doch gerade daraus können großartige Farbverläufe entstehen. Das Ergebnis zeigt sich immer erst ganz zum Schluss, wenn das Gewebe vom Webstuhl genommen wird – denn beim Weben selbst sieht man immer nur einen kleinen Ausschnitt. Farbe ist für sie auch ein Übergang zwischen Dunkelheit und Licht. Ihr Triptychon „Circadian Rhythm“ zeigt diese feinen Tonabstufungen: Der erste Teil aus der Nacht geboren, der zweite im zarten Licht der Dämmerung, der dritte im vollen Glanz des Tages.

Den Moment einfangen

Seit sie achtzehn war, wollte Ptolemy eigentlich Malerin werden – doch ein Lehrer sagte ihr, sie sei keine gute Zeichnerin, dafür sehr talentiert im Umgang mit Farben. Er empfahl ihr, sich dem Weben zuzuwenden. Und so webte sie dreissig Jahre lang, während sie im Stillen weiterhin vom Malen träumte. Irgendwann kam der Moment – ein Wendepunkt im Leben – und ein inneres Bedürfnis nach einer neuen Ausdrucksform brach sich Bahn. Heute kombiniert sie geschickt Färben, Weben und Malerei. Die Fäden werden vor oder während des Webens gefärbt, wobei sie eine glatte Oberfläche wie bei einer Leinwand anstrebt. Anschließend wird der Stoff in mehrere Teile zerschnitten, auf Rahmen gespannt – und erhält dadurch bewusst den Ausdruck eines Gemäldes. „Was ist ein Gemälde schlussendlich, als aufgetragene Pigmente auf einer Fläche?“ Eine letzte Phase – meist draußen – besteht darin, Teile der Textilien zu befeuchten, um sie mit einem letzten Farbauftrag zu versehen. Manchmal wird die Farbe direkt aus der Tube aufgetragen und mit dem Pinsel verteilt. Das ist ein Wagnis: Monatelange Arbeit kann durch eine letzte Geste zunichtegemacht werden. Aber manchmal entsteht dabei etwas ganz Großartiges – ein eingefangener Moment.

Für Ptolemy Mann sind Malen und Weben kein Widerspruch. Das Weben war ihre erste Liebe, ihre ursprüngliche Inspirationsquelle. Von einem Tag auf den anderen kaufte sie Farben und malte Dutzende kleiner Bilder auf Papier. Mit wachsendem Selbstvertrauen wagte sie sich an größere Formate – und begann schließlich, direkt auf ihre Gewebe zu malen.

Weben ist für sie eine intellektuelle Tätigkeit – Malen kommt aus dem Herzen. Weben ist langsam, präzise, geplant. Malen hingegen ist schnell, emotional, chaotisch und spontan. Der Wechsel zwischen beiden Welten ist spannend – beide Ausdrucksformen gehören zu ihr.